Mehr Fantasie!

Autor(en): **K.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 49

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-557107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. N° 49 - 4. Dezember 1947 55. Jahrgang

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Mehr Fantasie!

K. S. Je rascher die Verhältnisse ändern und das Zeitgeschehen dahinfliesst, um so schwerer wird es zumeist den Menschen, sich den veränderten Tatsachen anzupassen. Aeusserlich mag wohl im Zeichen der Improvisationen die Anpassung leidlich gelingen, mögen die Verhältnisse vielleicht oberflächlich gemeistert werden. Aber es ist dann doch nur ein von der Hand in den Mund leben, wo jeder Tag neue Entschlüsse bringt, welche aber auch nur für den folgenden Tag bestimmt sind. Innerlich sich mit den neuen Umständen abzufinden, ist unendlich viel schwerer. Es darf sich ja nicht um ein blosses sich Abfinden handeln. Vielmehr wäre nötig, dass man entsprechend der neuen Sachlage zu neuen Konzeptionen kommt, seine alten Begriffe vielleicht etwas revidiert, damit sie auch in der veränderten Welt Geltung beanspruchen können.

Ein gesunder Konservativismus tut auf der andern Seite ebenfalls Not. Man soll nicht einfach dem Neuen nachjagen und ob jeder Aenderung im Zeitbild schon seine Weltanschauung aufgeben oder nach einer neuen haschen. Aber es gibt Verhältnisse, wo das Hängen am Althergebrachten zu Eigen- und Starrsinn wird, wo man die alte Zeit, die gute, einfach nicht mehr zurückrufen kann. Das Rad der Zeit lässt sich nicht beliebig zurückdrehen. Hier kann man den veränderten Verhältnissen nur mit neuen Konzeptionen, mit neuen Anschauungen begegnen, die ihnen gerecht werden und ihr Wesen zu erfassen suchen.

Immer wieder stossen wir auf diese Diskrepanz zwischen grundlegend veränderten äussern Umständen und Meinungen und Auffassungen, die diesen einfach nicht gerecht werden. Man denke nur an das Wirtschaftsleben. Es lässt sich einfach nicht leugnen, dass schon der erste, noch viel mehr aber der zweite Weltkrieg hier vieles geändert haben. Es wäre ein grosser Irrtum zu glauben, man könne dem Wirtschaftsleben einfach die Zeit um acht Jahre zurückstellen und da wieder fortfahren, wo uns der Kriegsausbruch überraschte. Auch wer auf dem Boden möglichster Wirtschaftsfreiheit steht, wird sich heute darüber Rechenschaft geben müssen, dass diese wirtschaftliche Freiheit heute nicht mehr dieselbe sein kann wie vor dem Krieg oder gar vor dem ersten Weltkrieg. Man ist doch zur Ernüchterung gekommen, wie unsicher unsere Zeiten sind und wie schwach der Einzelne im Kampfe gegen dieselben. So hat denn das Schweizervolk am 6. Juli mit überzeugender Mehrheit die Konsequenzen gezogen und sich zum grossen Sozialwerk, der Alters- und Hinterbliebenenversicherung, bekannt. Damit wurde noch gar nichts gegen oder für die wirtschaftliche Freiheit ausgesagt. Jener Entscheid fiel vielmehr auf den Boden der Wirtschaftsartikel, wo vielleicht neue Begriffe sich Bahn gebrochen haben. Für viele war das unerwartet, weil sie sich vorgestellt hatten, unsere Stimmberechtigten würden in vermehrtem Masse am überlieferten Alten, der völligen Wirtschaftsfreiheit, festhalten. Aber hat die knappe Mehrheit der Stimmberechtigten, die die Wirtschaftsartikel bejahte, sich wirklich von der Freiheit im wirtschaftlichen Handel abgewandt? Doch wohl nicht. Sie gaben nur neuen Ideen Raum, die den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen haben, ohne im Wesentlichen den Boden der wirtschaftlichen Freiheit zu verlassen.

Ins Leben der Völker hat die Totalität ihren Einzug gehalten. Alles ist total geworden, allgemein, allumfassend. Mit dem totalen Krieg fing es an, führte über die totale Kriegswirtschaft zum totalen Kriegselend. Die modernen Mittel der Technik haben die Welt im Wesentlichen zu einer unteilbaren gemacht. Erschütterungen eines Teils müssen zwangsläufig ihre Nachwirkungen für das Ganze haben.

Was liegt näher, als der Totalität des Krieges und des Elends auch die Totalität der Hilfeleistung gegenüberzustellen? Was will das bedeuten? Doch wohl vor allem, dass wir nicht an alten Vorstellungen über die Art der Hilfeleistungen für die notleidenden Völker kleben dürfen. Es wäre verfehlt, wenn die humanitären Institutionen, die sich die Milderung der Not zum Ziel gesetzt haben, an ihren überlieferten und statutarischen Spezialzwecken festhalten und dabei verbleiben würden. Das uns umgebende Elend, das in seiner furchtbaren Wirklichkeit ja allen frühern Vorstellungen spottet, verlangt Fantasie der Hilfeleistung, Hilfe dort und so, wie sie am nötigsten und wirksamsten ist. Wenn man dabei zu neuen Konzeptionen gelangt, wenn auch die Hilfeleistung sich in neuen Formen und neuartigen Tätigkeiten zeigt, die Hauptsache bleibt doch nur, dass sie wirksam ist und dort eingreift, wo die Not am grössten. Keineswegs soll damit Altes über Bord geworfen werden; es darf aber nicht das Neue daran hindern, sich zu entfalten und durchzusetzen.